

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 15 (1920)
Heft: 8

Artikel: Sozialistische Arbeiterinnen und Jugendbewegung der Schweiz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorämpferin

Versicht die Interessen der arbeitenden Frauen

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbüro bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. August 1920

Herausgegeben von der Frauenkommission der
Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Sozialistische Arbeiterinnen und Jugendbewegung der Schweiz.

Gemessen an der Stärke der politischen und gewerkschaftlichen Bewegung unseres Landes ist die Frauen- und Jugendbewegung schwach und unbedeutend. Aussprechen was ist, ist keine Schande, sondern ermöglicht uns zu untersuchen, was zu bessern ist und zu ändern, wo Fehler gemacht worden und wie solche in Zukunft zu vermeiden sind.

Schwer ist es für die sozialdemokratische Partei, die großen Massen der Arbeiterfrauen, der jugendlichen Arbeiterinnen sowie die Arbeiterjugend zu gewinnen, um in ihre Herzen ein Eingangstorchen zu finden. Bei so vielen stehen wir draußen und finden keinen Einlaß. Wir klopfen, aber es wird uns nicht aufgetan.

Rühren die Schwierigkeiten davon her, daß wir nicht auf das Altgewohnte aufbauen, daß wir nicht Kritiklosigkeit wünschen, sondern eigenes Urteil, statt dem Alten das Neue. Wir Sozialisten können auch nicht hingehen und sagen: „Ihr müßt nur hoffen und glauben, dann wird es anders werden, eine höhere Macht wirkt für euch, sofern ihr nur wollt“. Wir sagen: „Unser heutiges Glück beruht auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die jetzt bestehende Gesellschaftsordnung ist wert, daß sie zerstört werde, sie ist schon so zur Gewohnheit geworden, daß die Bestehenden ohne weiteres annehmen, die Vorrechte ihres Besitzes bestehen zu Recht, seien verbrieft und versiegelt und wer sie ihnen nehmen wollte, sei ein Dieb und Räuber. Die Armen, die Besitzlosen wiederum glauben, es sei nun einmal so, daß sie sich für andere zu plagen haben und ausgebeutet werden, dieser Zustand bestehne ebenfalls zu Recht!“ Wer dies einsieht und will, daß das Bestehende — das schlecht ist — vergehe, hat selbst dazu beizutragen mit seinen Kräften, die Hoffnung auf die Zukunft nützt nichts, mit dem Glauben kommen wir an kein Ziel. Sozialistin sein, heißt Kämpferin sein, mitarbeiten am Befreiungswerk der unterdrückten Klasse. Diese Sprache wird aber von vielen Arbeiterfrauen, ja von der Mehrzahl, man kann nicht sagen, nicht verstanden, denn die Tatsachen sind einfach und logisch und von allen zu verstehen, welche hören wollen, aber man will nicht hören und nicht verstehen. Das Altgewohnte, das was man ohne Denken kritiklos hinnehmen kann, ist bequemer und erfordert weniger Arbeit an sich selbst.

Nehnlich geht es mit der Jugend, die heranwachsenden Kinder von Arbeitereltern z. B. wollen nichts von der sozialistischen Jugendorganisation wissen, sei es, daß man sich für was Besseres hält und mit den Pfadfindern und andern Jugendbündlern liebäugelt. Es gibt organisierte Arbeiter, welche es gerne sehen, wenn der Sohn oder die Tochter bei den Pfadfindern ist, und die Dienste bei Streiks dieser jugendlichen Handlanger des Kapitals in „Friedenszeiten“ ganz vergessen, andere wiederum drücken ein oder auch beide Augen zu, wenn eine eitle Mutter alles tut, damit man die heranwachsenden Kinder für was Besseres ansieht, als wie Arbeiterkinder. Sie näht und stichelt bis Mitternacht, um den Kindern Kleider zu fertigen, damit

sich diese vor besser gestellten Schulkameraden nicht zu genieren haben.

Die sozialistische Jugendbewegung ist wie die Frauenebewegung ganz auf sich selbst und die wenigen Getreuen angewiesen. Die Leitung hat sich nichts vorzuwerfen, aber für die konsequente Haltung wird sie vom rechten Flügel innerhalb der Partei angegriffen, man legt ihr Hindernisse in den Weg und schädigt dadurch das Ganze.

Bergegenwärtigen wir uns die vielen heranwachsenden Arbeiterkinder und dazu die Arbeitermütter, denken wir all der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, an alle Lehrlinge, Schüler der Gewerbeschule, der kaufmännischen Fortbildungsschulen, drängt sich uns die Frage auf, wie es möglich ist in heutiger Zeit des ausgesprochenen Klassenkampfes, der Verschärfung der Gegensätze, solch kleine Zahl kämpfender Jugendlicher?

Unter großen Opfern gibt die Sektion Basel der Freien Jugend ein Blatt heraus: „Die Neue Jugend“, nachdem im Jahre 1918 vom reaktionären Bundesrat „Die Forderung“, „Die Jugendinternationale“ und die „Freie Jugend“ verboten worden war. Als die Nachricht des Verbotes kam, wir erinnern uns als ob es gestern gewesen wäre, es war während der Sitzung des Parteivorstandes der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, man war empört, entrüstet. Jetzt erst recht wollte man der Jugend helfen. Mit großen Opfern versucht man Ersatz zu schaffen. im Basler Blatt der „Neuen Jugend“ wurde er auch gefunden. Aber die Erwachsenen hatten das Versprechen, das sie der Jugend gegeben haben, schon vergessen, kaum 700 Abonnenten zählt die Zeitung und die Kolportage setzt auch nicht viel mehr ab. Wir sehen es an den Versammlungen, wenn die Jugendlichen mit ihrem Blatte erscheinen, stumm und gleichgültig schüttelt man den Kopf — kein Interesse vorhanden.

Auch die Frauen haben eine Zeitung, die mit vieler Mühe und großen finanziellen Opfern erscheint, wie gleichgültig ist man in vielen Kreisen der „Vorämpferin“ gegenüber. Die Parteikassiere, welche jeweils die Rechnungen zu bezahlen haben, sind ihr direkt feindlich gesinnt. Man spart das Geld und meldet neue weibliche Mitglieder gar nicht an. Wir wollen nicht bitter werden und auch nicht oft Gezagtes wiederholen, aber zu denken gibt es schon, wenn wir an all das viele Geld denken, das bei Wahl- und Abstimmungskämpfen aufgebracht und ausgegeben wird, wie man da großzügig ist und wie lässig oft teure Flugblätter verteilt werden und vergleichen den Widerstand bei der Bezahlung der Arbeiterinnenzeitung. Da es nicht die großen Massen sind, welche sich zur Wehr setzen weder bei den Jugendlichen, noch bei den Frauen, zieht man leicht den Trugschlüß, als ob für diese Blätter kein Bedürfnis vorhanden sei.

Denken wir an all das Unheil, welches durch die sogenannte neutrale Presse gestiftet wurde, an die Verwirrung in den Köpfen der Frauen und der Jugendlichen, so ergibt sich mit aller Deutlichkeit, daß es oberste Pflicht unserer Organisationen ist, unseren Lesestoff zu verbreiten. Wiederum sind es die Kinder und die Mutter, welche, allerdings

aus eigener Schuld, darunter leiden, daß der Klassenbewußte, gut geschulte Vater nur sich selbst vorwärts gebracht hat, sein sozialistisches Wissen vertieft, die Gattin hat er weit hinter sich gelassen, anfänglich gab er sich Mühe, auch ihr sozialistisches Wissen zu vermitteln, als es nicht sofort gegangen ist, als sich Widerstände zeigten, ging er einfach darüber hinweg, und heute trennt Vater und Mutter ein tiefer, unüberbrückbarer Abgrund.

Weder Frauen- noch Jugendbewegung lassen sich entmutigen und abschrecken, unentwegt geht es vorwärts, trotz allen Hindernissen.

So findet kommenden 5. September der Jugendtag der kommunistischen Internationale in allen Ländern statt; vorangehen soll eine Agitationswoche zur Gewinnung jugendlicher Kämpfer und für den Vertrieb sozialistischer Literatur. Am 4. September ist Opferstag, der internationale Kampffonds der Jugendlichen muß geäuftet werden, jeder jugendliche Arbeiter hat die Hälfte seines Taglohnes abzuliefern. Der Jugendtag, der 5. September soll durch große öffentliche Versammlungen, Demonstrationen begangen werden. Zeigen wir, daß die proletarische Frauenbewegung Hand in Hand mit der Jugendbewegung geht, beteiligen wir uns recht lebhaft an den Veranstaltungen. Empfangen wir die Jugendlichen, welche mit ihrer Literatur an unsere Türe klopfen, mit Verständnis, lesen wir das, was sie uns bringen, werden wir Abonnenten ihrer Zeitung.

Vom Gegner haben wir noch immer lernen können, und warum glaubt man, daß sich besonders die katholische Kirche so liebenvoll der Mütter und Kinder annimme und mit allen Mitteln Eingang in die Arbeiterhäuser suche? Die Frauen haben in der Familie den größten Einfluß, besonders auch auf die Jugend, und wer die Jugend hat, kommt weit besser vorwärts.

Wenn wir immer wieder ansezen, um den alten Wust und Vorurteile zu beseitigen, wenn wir uns sagen, es geht nicht anders, auch die Arbeiterfrau muß Kämpferin werden, wird es schließlich gehen. Zu den Bequemlichkeiten des heutigen Daseins gehört es auch nicht, sich von den Hausherrn schikanieren zu lassen, Steuern zu bezahlen, daß es ein Graus ist, keine verbilligten Lebensmittel zu haben, sondern immer teurerere, dazu Löhne, welche nirgends hinreichen. Sich vom Luxus umgeben zu sehen, aber nichts davon zu haben, alles nur für die anderen, diejenigen, welche die Früchte unserer Arbeit einheimisen. Ist es nicht doch noch besser, gegen derartige Zustände anzukämpfen, zur Rendition beizutragen, als alles geduldig hinzunehmen?



Die Arbeiterinnen in Sowjetrußland.*

Helen Blonina (Inessa).

Zum erstenmal in der Weltgeschichte werden unter der Sowjetmacht Bedingungen geschaffen, welche der Frau ermöglichen, das Werk ihrer Befreiung bis ans Ende durchzuführen.

Fahrhundertlang war sie Sklavin. Als das Kleinhandel blühte, führte sie ein Sklavendasein in der Familie; mit der Entfaltung des Kapitalismus aber wurde sie zur dreifachen Sklavin: des Staates, der Fabrik, der Familie.

So war es unter der rücksichtigen, barbarischen Zarenherrschaft, so ist es noch heute selbst in den „zivilisiertesten“, „demokratischen“ Ländern Westeuropas und Amerikas.

Unter der bürgerlichen Gesellschaftsordnung ist die Arbeiterin sogar der spärlichen politischen Rechte beraubt, welche den Arbeitern zugestanden werden. Auf den Fabriken, auf den Werken wird sie noch stärker gefnechtet, noch mehr ausgebeutet als der Arbeiter, denn der Fabrikherr bedient sich seiner Macht nicht nur, um sie als Proletarierin

zu unterdrücken, sondern auch, um sie als Frau zu beschimpfen und Gewalt gegen sie zu üben. Und nie und nirgends hat die Prostitution, diese alberschlimmste, niederträchtigste Erscheinung der Lohnknechtlichkeit des Proletariats, sich zu so üppigen Blüte entfaltet, wie unter der Herrschaft des Kapitals. Die Arbeiterin, die Bäuerin sind Sklavinnen der Familie, weil sie der Macht des Mannes unterstellt sind; aber auch deshalb, weil die Fabrik, die sie dem häuslichen Herde entzieht, ihnen die Sorgen der Mutter und Hausfrau dabei nicht abnimmt, und die Mutterschaft daher zu einem schweren, unerträglichen Kreuz gestaltet.

Solange die bürgerliche Gesellschaftsordnung bestand, konnten die Arbeiterin, die Bäuerin dieses dreifache Foch nicht abschütteln, denn die letztere war die Grundlage, auf der die bürgerliche Ordnung ruhte, ohne die sie nicht bestehen konnte.

Die Sowjetmacht, die Macht des Proletariats, hingegen öffnet die Pforten weit vor der Frau, gibt ihr die unumschränkte Möglichkeit zur Befreiung.

Schon hat die Sowjetverfassung den Frauen volle politische und bürgerliche Gleichberechtigung gewährt. Die Arbeiterin, die Bäuerin, die gestern noch Sklavinnen waren, haben heute dieselben Wahlrechte wie die Arbeiter und Bauern. Auf derselben Grundlage wie die Männer können sie wählen und gewählt werden, können sie jeden beliebigen Posten bekleiden: in Betriebsausschüssen, Sowjets, Sowjetinstitutionen, bis zu den Posten von Volkskommissären einschließlich.

Die Vergesellschaftung der Produktion, die Enteignung der Kapitalisten und Grundbesitzer wiederum führt zu vollster Aufhebung jeder Ausbeutung, jeder wirtschaftlichen Ungleichheit.

Ebenso steht es um die Familie und die Ehe. Mann und Frau sind von der Sowjetmacht als völlig gleichberechtigt erklärt worden. Die Macht des Mannes, des Vaters besteht nicht mehr. Die Formalitäten der Ehehleistung und der Scheidung sind bis auf das Mindestmaß verringert worden. Die interessierten Personen brauchen bloß einfache Eingaben in den entsprechenden Kommissariaten zu machen.

Auch jeder Unterschied zwischen den Rechten der legitimen und „illegitimen“ Kinder ist von der Sowjetmacht aufgehoben worden. Hiermit ist einer der schlimmsten Erscheinungen der bürgerlichen Ungerechtigkeit ein Ende gemacht. In Sowjetrußland gibt es keine „unehelichen“ Kinder mehr. Der Sowjetrepublik sind alle Kinder in gleichem Maße zukünftige Bürger, die volles Anrecht auf ihre Aufmerksamkeit und Fürsorge haben. Die Sowjetmacht strebt danach, die gesamte Erziehung, die ganze Ausbildung der Kinder von den ersten Tagen nach der Geburt bis zum Alter von 16 bis 17 Jahren zu übernehmen. Sie strebt danach, den ganzen Unterhalt der Kinder auf ihre Schultern zu laden.

Unter der Herrschaft des Kapitals rasteten die Fabriken, die Werke, den Kindern vom zartesten Alter an die mütterliche Fürsorge, während der bürgerliche Staat selbst auch nicht das geringste für sie tat. Körperlich und moralisch wurden die Proletarierkinder zu Krüppeln, siechten sie dahin und starben aus.

Die Sowjetmacht hingegen führt schon jetzt, ungeachtet der wirtschaftlichen Zerrüttung, der Blockade, der ununterbrochenen Angriffe der Weißgardisten, ungeachtet der nie dagewesenen Schwierigkeiten, gegen die sie zu kämpfen hat, den staatlichen Unterhalt der Kinder teilweise durch (ein Teil der Lebensmittel wird den Kindern nach Karten kostenfrei verabfolgt, unentgeltliche Kinderspeisehäuser und Schulküchen werden errichtet). Der Unterricht ist überall, angefangen von den Schulen erster Stufe bis zu den Hochschulen einschließlich, kostenfrei. Kinderttippen, Kindergärten werden eröffnet. In den Schulen werden die Kinder mit Schuhwerk und Kleidung versorgt. Ständig erweitert sich das Gebiet der sozialen Fürsorge, der Mutter- und Kinder-

* Aus der „Kommunistischen Internationale“, Heft Nr. 9. Petersburg und Moskau.